

SCHÄFFER
POESCHEL

A

Abbe, Ernst

Deutscher Physiker, Unternehmer und Sozialreformer

geb. 23. 1. 1840 in Eisenach

gest. 14. 1. 1905 in Jena

Abbe wurde in bescheidene Verhältnisse hineingeboren. Sein Vater, ein hart arbeitender Handwerker, konnte die Familie gerade so ernähren. Der hoch begabte Abbe studierte Mathematik und Physik in Jena, später in Göttingen, wo er 1861 promovierte. 1863 erhielt er einen Lehrauftrag. Bereits im Alter von 27 Jahren wurde Abbe 1867 Leiter der optischen Werkstätten von → Carl Zeiss. Diesen hatte er ein Jahr zuvor kennen gelernt. 1870 erhielt Abbe eine Professur für Physik an der Universität von Jena. Drei Jahre später stellte er seine berühmt gewordene Theorie der optischen Abbildung vor, die sogenannte Abbe'sche Theorie. Danach sind Entstehung und Auflösung eines Bildes nicht nur von dem betrachteten Gegenstand, der Optik und dem Betrachter abhängig, sondern auch von der Natur der Lichtwellen und letztlich der Art der Beleuchtung. Ausgehend von dieser Überlegung entwickelte Abbe zahlreiche optische Geräte. So konstruierte er mit dem Abbe-Fokometer ein Gerät zur Messung der Brennweite, mit dem Abbe-Komparator ein mikroskopisches Feinmessgerät für exakte Längenmessungen sowie den ersten Prismenfeldstecher. 1875 wurde Abbe Zeiss' Teilhaber und gründete schließlich mit ihm und Otto Schott (1851–1935) für die Herstellung optischer Linsen 1884 das Jenaer Glaswerk Schott und Gen. Abbe gilt als Begründer der modernen optischen Technik, die ihm grundlegende Beiträge wie die Abbesche Invariante, die Abbesche Sinusbedingung und die Abbe'sche Zahl verdankt. Die durch Abbe verbesserte Mikroskopie machte viele medizinische Entwicklungen und Entdeckungen, vor allem in der bakteriologischen Forschung, erst möglich. Ein Jahr nach Zeiss' Tod wurde Abbe 1889 Alleininhaber der Firma Carl Zeiss und übergab sie 1891 der von ihm gegründeten Carl-Zeiss-Stiftung, deren Bevollmächtigter er bis 1893 war. Als Unternehmer setzte Abbe sein soziales Engagement im eigenen Unternehmen auch in die Praxis um. Die von ihm durchgeführten Reformen waren ihrer Zeit weit voraus und gelten heute noch als vorbildlich: So führte er 1888 das Pensionsrecht für alle Mitarbeiter ein,

außerdem die Mitbestimmung, 1900 den Achtstundentag, Bezahlung von Überstunden, die Gewinnbeteiligung, bezahlten Urlaub sowie fortlaufendes Einkommen für sechs Monate nach erfolgter Kündigung.

Literatur: Bernd Dörband, Henriette Müller: Ernst Abbe. Das unbekannte Genie, Jena 2005; Rüdiger Stolz, Joachim Wittig, Günter Schmidt: Carl Zeiss und Ernst Abbe. Leben, Wirken und Bedeutung, Jena 1993; Harald Volkmann: Carl Zeiss und Ernst Abbe. Ihr Leben und ihr Werk, München 1966.

Abramowitsch, Roman Arkadjewitsch

Russischer Unternehmer

geb. 24. 10. 1966 in Saratow

Der Sohn jüdischer Eltern wurde früh zur Waise. Bis zum achten Lebensjahr lebte er bei einem Onkel in der russischen Region Komi, der als Ölingenieur arbeitete, danach bei einem Onkel in Moskau. Abramowitsch begann ein Ingenieursstudium am Gubkin-Öl-und-Gas-Institut in Moskau. 1987 zu Beginn der von → Michail Gorbatschow ausgerufenen Perestroika gründete er eine eigene Firma namens Ujut, was auf Deutsch Gemütlichkeit bedeutet. Er handelte zunächst mit Spielzeug und Autoteilen, stieg dann aber 1992 in den Ölhandel ein. 1992 machte er die Bekanntschaft von → Boris Beresowski, wurde dessen enger Geschäftspartner und baute nach und nach ein weit verzweigtes Firmenimperium auf. Über das Schweizer Rohölhandelsunternehmen Runicom, für das er zunächst arbeitete, wickelte Abramowitsch seine eigenen Handelsgeschäfte mit russischen Raffinerien ab. Die größte russische Raffinerie im sibirischen Omsk wurde schließlich zum Kernstück des Ölunternehmens Sibneft, an dem Abramowitsch 80 Prozent der Aktien hielt. Zum Besitz der von Abramowitsch kontrollierten Konzernholding Millhouse Capital gehörten schließlich neben der Aktienmehrheit an Sibneft 50 Prozent des Aluminiumunternehmens RUSAL und 26 Prozent der Fluggesellschaft Aeroflot sowie 37,5 Prozent am Autohersteller Ruspromawto. Mehrere Male versuchte Sibneft mit dem Unternehmen Jukos, das → Michail Chodorkowski gehörte, zu verschmelzen. Vor dem Hintergrund des Verfahrens gegen Chodorkowski verkaufte Abramowitsch nach und nach seine Anteile an russischen Unternehmen. Seine Aeroflot-Aktien gingen im März 2003 an den Staat. Die RUSAL-Anteile verkaufte Millhouse in zwei Schritten 2003 und 2004. Im Okto-

ber 2005 wurde Sibneft von Gazprom übernommen. Abramowitsch verkaufte sein Aktienpaket für 13,1 Milliarden Dollar. Nachdem Boris Beresowski ins Exil gegangen war, galt Abramowitsch als der einflussreichste Unternehmer im Russland unter Präsident → Wladimir Putin. Er gilt als einer der entscheidenden Wegbereiter für den Machtwechsel von Ex-Präsident → Boris Jelzin zu Wladimir Putin im Jahr 2000. Im Dezember 2000 wurde Abramowitsch zum Gouverneur der Region Tschukotka gewählt und im Oktober 2005 im Amt bestätigt, trat aber Anfang Juli 2008 zurück. Im Jahr 2003 kaufte Abramowitsch den englischen Fußballclub FC Chelsea. Mit einem Vermögen von geschätzten 23,5 Milliarden US-Dollar war Abramowitsch laut *Forbes Magazine* im Jahr 2008 auf der Liste der reichsten Menschen der Welt an 15. Stelle. Während der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise verlor sein Vermögen aber stark an Wert und so stand Abramowitsch auf der Forbes-Liste von 2009 mit einem geschätzten Vermögen von 8,5 Milliarden US-Dollar an 51. Stelle.

Literatur: Dominic Midgley, Chris Hutchins: *Der Milliardär aus dem Nichts – Roman Abramowitsch*, Hamburg 2005.

Abs, Hermann Josef

Deutscher Bankier und Finanzfachmann

geb. 15. 10. 1901 in Bonn

gest. 5. 2. 1994 in Bad Soden

Abs war der Sohn eines Juristen und wuchs in einer streng katholischen Familie auf. Nach der Banklehre und einem rasch wieder abgebrochenen Studium der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften in Bonn arbeitete Abs für verschiedene Banken in den Niederlanden, England, USA und Südamerika. Von 1929 bis 1937 war er für die Privatbank Delbrück Schickler & Co. tätig. 1938 wurde Abs Mitglied des Vorstandes und Direktor der Auslandsabteilung der Deutschen Bank. Wie Ende der 1990er-Jahre von der Deutschen Bank in Auftrag gegebene Nachforschungen über die Rolle des Geldhauses während des Dritten Reiches ergaben, spielte Abs bei der sogenannten Arisierung von Unternehmen, die sich in der Hand Deutscher jüdischen Glaubens befanden, zum Teil eine aktive Rolle. Auf der anderen Seite half er deutsch-jüdischen Unternehmerfamilien in deren Not. Abs pflegte enge Kontakte zu SS und Gestapo und war maßgeblich beteiligt an der Übernahme einer der damals größten Privatbanken, der Mendelssohn-Bank in Berlin, und,

nach Besetzung der Tschechoslowakei durch deutsche Truppen 1938, an der Einverleibung der Böhmisches Union-Bank, die zu einem Zehntel des tatsächlichen Wertes erworben wurde. Bei der »Arisierung« hat die Deutsche Bank ferner vor allem von ihren Auslandskontakten über Abs und die von ihm geführte Auslandsabteilung profitiert. Nach Ende des 2. Weltkriegs war Abs kurzzeitig als finanzpolitischer Berater für die britischen Besatzungsbehörden tätig. Im Januar 1946 wurde er aufgrund seiner Arbeit während des Dritten Reiches zwischenzeitlich inhaftiert. Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 beteiligte sich Abs unter anderem durch seine Arbeit in der Kreditanstalt für Wiederaufbau maßgeblich am wirtschaftlichen Aufstieg des Landes in den 1950er- und 1960er-Jahren. Abs, der gute Kontakte zu → Konrad Adenauer pflegte, war ab 1951 Leiter der deutschen Delegation bei der Londoner Konferenz zur Regelung der deutschen Auslandsschulden. Dass er die Verhandlungen schließlich am 27.2.1953 mit dem Londoner Schuldenabkommen zum erfolgreichen Abschluss führen konnte, gilt heute als sein bedeutendster Beitrag zur deutschen Wirtschaftsgeschichte. Abs hatte zwischenzeitlich wieder seine Tätigkeit im Bankgeschäft aufgenommen. Seit 1952 arbeitete er für eines der drei Folgeinstitute der zunächst zerschlagenen Deutschen Bank. Nach der Wiedervereinigung der Deutschen Bank 1957 war Abs bis 1967 deren Vorstandssprecher. Ab 1967 amtierte er als Vorsitzender des Aufsichtsrats. Von 1976 bis zu seinem Tod war er schließlich Ehrenvorsitzender des Bankhauses. Abs gehörte in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik Deutschland zu den einflussreichsten Persönlichkeiten der Wirtschaft und genießt heute noch als Bankier und Finanzfachmann einen fast legendären Ruf.

Werk: *Entscheidungen*, Frankfurt/Main 1993.

Literatur: Lothar Gall: *Der Bankier. Hermann Josef Abs*, München 2006; Manfred Pohl (Hrsg.): *Hermann Josef Abs*, Mainz 1992.

Adams, Henry Carter

Amerikanischer Ökonom

geb. 3. 12. 1851 in Davenport/Iowa

gest. 11. 8. 1921 in Ann Arbor/Michigan

Schon während seines Studiums in den USA galt Adams' besonderes Interesse der Finanzwissenschaft und durch weiterführende Studien in Deutschland vertiefte er sein Wissen auf diesem Gebiet. Adams lehrte viele Jahre (1886–1921)

Ökonomie an der University of Michigan. Beeinflusst von der deutschen Historischen Schule sah Adams, der ansonsten sehr konservativ war, Grenzen für die freie Marktwirtschaft. Daher war er der Ansicht, dass zuviel Vertrauen auf die Selbstregulierungskräfte des Marktes demokratische Strukturen schwächen und anwachsende monopolartige Strukturen letztlich die Macht des Staates übertreffen könnten. Mit seinem Ruf nach der Regulierung des US-amerikanischen Eisenbahnwesens und Legalisierung der Gewerkschaften stand er in starker Opposition zu den meisten Ökonomen seiner Zeit. Aufgrund seiner »radikalen Lehren« verlor er seinen Lehrstuhl in Cornell, den er zwischenzeitlich neben dem in Michigan innehatte. Er arbeitete kurze Zeit als Statistiker für die Interstate Commerce Commission und leistete dabei wertvolle Beiträge zur Regulierung des Handels durch die öffentliche Hand. Adams war einer der ersten Ökonomen der USA, der die Rolle des privaten und des öffentlichen Sektors eingehend untersuchte. Heute gilt er als ein Vorläufer der amerikanischen Institutionellen Schule. Adams war Mitbegründer der American Economic Association und 1896–1897 deren Präsident.

Ausgewählte Werke: *Outline of Lectures upon Political Economy*, Baltimore 1881; *Taxation in the United States 1789–1816*, Baltimore 1884; *Public Debts. An Essay in the Science of Finance*, New York 1887; *Relation of the State to Industrial Action*, Baltimore 1887; *Science of Finance*, New York 1898.

Adenauer, Konrad

Deutscher Politiker

geb. 5. 1. 1876 in Köln

gest. 19. 4. 1967 in Rhöndorf

Adenauer war eines von fünf Kindern eines Kölner Kanzleirats. Er studierte in Freiburg, München und Bonn Rechtswissenschaften und Volkswirtschaft. Ab 1901 arbeitete Adenauer als Assessor der Staatsanwaltschaft am Kölner Landgericht, war dann in einer Anwaltskanzlei tätig und wurde danach Hilfsrichter. 1905 schloss er sich der Zentrumsparterie an. Er engagierte sich in der Kölner Kommunalpolitik und wurde schließlich 1917 zum Oberbürgermeister von Köln gewählt. Im Jahr darauf erhielt er auch einen Sitz im preußischen Herrenhaus. 1919 schlug er als Abgeordneter im Provinziallandtag der Rheinprovinz das Ausscheiden der Rheinprovinz aus dem preußischen Staatsverband und die Bildung einer autonomen Westdeutschen Republik als

Teil des Deutschen Reiches vor. 1921 wurde Adenauer zum Präsidenten des preußischen Staatsrates gewählt, ein Amt, in dem er bis 1933 jährlich wieder bestätigt werden sollte. 1926 erwoog Adenauer sogar die Kandidatur für das Amt des Reichskanzlers. Als die Nationalsozialisten Anfang 1933 die Macht übernahmen, verlor Adenauer als deren erklärter Gegner alle seine Ämter. 1934 wurde er sogar, wie auch 1944 nach dem Attentat des 20. Juli, vorübergehend inhaftiert. Nach Kriegsende setzten die amerikanischen Militärbehörden Adenauer zunächst wieder als Oberbürgermeister von Köln ein. Die britischen Militärbehörden setzten ihn jedoch im Oktober 1945 »wegen Unfähigkeit« wieder ab. 1946 gehörte Adenauer zu den Gründungs- und Vorstandsmitgliedern der CDU. Man wählte ihn zum CDU-Vorsitzenden in der britischen Besatzungszone. 1948 wurde Adenauer Präsident des Parlamentarischen Rates, dem Vorläufer einer späteren Regierung. Im Jahr darauf wählte der erste gewählte deutsche Bundestag den bereits 73-jährigen Adenauer mit nur einer Stimme Mehrheit zum ersten Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Im gleichen Jahr erreichte seine Regierung nach zähem Ringen mit den westalliierten Hochkommissaren im Petersberger Abkommen Erleichterungen in Währungs- und Demontagefragen. Adenauer verfolgte in der Außenpolitik der Bundesrepublik eine strikte Westorientierung und -integration. Der Annäherung an Frankreich wies er dabei besondere Priorität zu. Ab 1951 amtierte Adenauer zusätzlich als Außenminister und ebnete unter anderem mit der Unterzeichnung des Schuman-Plans (siehe auch → Robert Schuman), dem Abschluss der Montanunion 1953 und dem Deutschlandvertrag den Weg für die Souveränität der Bundesrepublik. In der Wirtschaftspolitik setzte Adenauer das von seinem Wirtschaftsminister → Ludwig Erhard verfolgte Konzept der Sozialen Marktwirtschaft gegen harte Auseinandersetzungen in seiner Partei durch. Vor allem der linke Flügel der CDU hatte sich für weitreichende Sozialisierungsmaßnahmen ausgesprochen. Der Erfolg der von Erhard betriebenen Wirtschaftspolitik, die sogar die Eingliederung der Millionen Ostflüchtlinge bewältigte, ermöglichte wichtige soziale Reformen wie die große Rentenreform im Januar 1957. Weitere bedeutende Impulse auf die westdeutsche Wirtschaft gingen von den 1957 abgeschlossenen Römischen Verträgen und der damit verbundenen Bildung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und der Europäischen Atomge-

meinschaft (Euratom) aus. Adenauer, der kein Wirtschaftsexperte war, konnte sich jedoch auf hoch qualifizierte Berater stützen, die zum Teil auch mit ihm gut befreundet waren. Besonders zu nennen sind die Bankiers und Finanzfachmänner Robert Pferdmeiges (1880–1962) und → Hermann Josef Abs. Dass die junge Bundesrepublik nach Ende des verheerenden 2. Weltkriegs in wenigen Jahren zu einem prosperierenden und sicheren Industrie- und Sozialstaat wurde, machte vor allem Adenauer und Erhard in der Öffentlichkeit zu den Vätern des sogenannten Wirtschaftswunders. 1959 versuchte Adenauer seinen Vizekanzler Erhard zum Bundespräsidenten zu machen, was einer Abschiebung gleichgekommen wäre. Kurz darauf entschloss sich aber Adenauer, selbst zu kandidieren. Wenig später zog er die Kandidatur wieder zurück. Seine letzten Jahre als Kanzler waren geprägt vom Festhalten an seinem Amt. Am 15. Oktober 1963 trat Adenauer, inzwischen 87 Jahre alt, gedrängt durch FDP und CDU zurück. Ludwig Erhard wurde zu seinem Nachfolger gewählt. Die »Ära Adenauer« war zu Ende und damit auch die Gründerzeit der Bundesrepublik Deutschland. Keiner hat diese so geprägt wie er.

Werke: Erinnerungen, 4 Bände, Stuttgart 1965–1968.

Literatur: Peter Koch, Klaus Lörner: Adenauer, Düsseldorf 2004; Gösta von Uexküll: Konrad Adenauer – Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1998; Henning Köhler: Adenauer. Eine politische Biographie, 2 Bände, Berlin 1994; Hans-Peter Schwarz: Adenauer, 2 Bände, Stuttgart 1986 u. 1991; Rudolf Morsey, Hans Maier, Konrad Repgen: Konrad Adenauer, Leben und Werk, München 1976.

Adler, Max

Österreichischer Soziologe

geb. 15. 1. 1873 in Wien

gest. 28. 6. 1937 ebd.

Der Sohn eines jüdischen Kaufmanns studierte in Wien Rechtswissenschaften, promovierte 1896 und ließ sich nach seiner Anwaltsprüfung als Advokat in einem Arbeiterviertel Wiens nieder. Adler gehörte zum linken Flügel der Österreichischen Sozialdemokratischen Partei und war neben → Rudolf Hilferding, → Otto Bauer und Karl Renner einer der wichtigsten Theoretiker des Austromarxismus, einer um die Wende zum 20. Jahrhundert in Österreich entstandenen Variante des wissenschaftlichen Marxismus. Mit Hilferding gründete Adler 1904 die Zeitschrift

Marx-Studien, die zum bedeutendsten Organ der Austromarxisten wurde. Im gleichen Jahr gehörte Adler auch zu den Gründern der ersten österreichischen Arbeiterschule, wo er auch Kurse gab. 1919 habilitierte Adler und wurde 1921 außerordentlicher Professor an der Wiener Universität. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten suchte Adler nach theoretischen Verbindungen der Lehre von → Karl Marx zu der Erkenntnistheorie Immanuel Kants. Dabei fasste er die Marx'sche Lehre ausschließlich in soziologischer Hinsicht auf. Nach Adlers These von den »Sozialapriori« ist das Sozialempfinden nicht etwas, das sich bei den Menschen erst entwickelt, sondern von Anfang an Bestandteil des menschlichen Bewusstseins. Adler plädierte nun für ökonomische Rahmenbedingungen, die diesen geistigen Ursprüngen entsprachen. Die breiteste Wirkung hatte wohl sein 1922 veröffentlichtes Werk *Die Staatsauffassung des Marxismus*. Darin unterteilte er nach »politischer« und »sozialer« Demokratie. Die politische Demokratie war für ihn die bürgerliche Staatsform, in der die wirtschaftliche Gleichheit noch nicht erreicht sei. Diese sei erst in der sozialen Demokratie zu finden, die man als Verwirklichung des Sozialismus verstehen könne. Adlers Eintreten für den Klassenkampf, die Revolution und seine spätere Konzeption einer Rätedemokratie im Verein mit einem Parlamentarismus, die schließlich den Sozialismus verwirklichen sollten, machten ihn zu einem linken Exponenten der Austromarxisten. Mit seinen Überlegungen und Ansichten wich er auch häufig von der Linie der österreichischen Arbeiterpartei ab. Dennoch galt er als einer der wichtigsten, wenn auch umstrittensten Denker der sozialdemokratischen Bewegung in Österreich.

Ausgewählte Werke: Der soziologische Sinn der Lehre von Karl Marx, Leipzig 1914; Die Staatsauffassung des Marxismus, Wien 1922; Engels als Denker, Berlin 1925; Lehrbuch der materialistischen Geschichtsauffassung, 2 Bände, Berlin 1930–1931; Das Rätsel der Gesellschaft. Zur erkenntniskritischen Grundlegung der Sozialwissenschaften, Wien 1936.

Literatur: Alfred Pfabigan: Max Adler. Eine politische Biographie, Frankfurt/Main 1982.

Agnelli, Giovanni

Italienischer Unternehmer

geb. 12. 3. 1921 in Turin

gest. 24. 1. 2003 ebd.

Agnellis Großvater Giovanni Agnelli (1866–1945), ein Großgrundbesitzer und ehemaliger

Kavallerieoffizier, war 1899 einer der Gründer der Fabbrica Italiana Automobili Torino (FIAT) und wandelte diese 1906 unter seiner Führung zur Aktiengesellschaft um. Dies war der Grundstein für das Vermögen und die Macht des Agnelli-Familienclans. Giovanni Agnellis Enkel gleichen Namens, aber Gianni genannt, hatte noch sechs Geschwister und wuchs nach dem frühen Tod seines Vaters, der 1935 bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommen war, bei seinem Großvater auf. Während des 2. Weltkriegs kämpfte er ab 1941 in Russland und Tunesien als Panzerkommandeur für das faschistische Italien von → Benito Mussolini. 1943 schloss sich Agnelli den Partisanen an, die gegen die deutschen Besatzungstruppen kämpften. Im gleichen Jahr nahm er seine Tätigkeit im FIAT-Konzern auf: Sein Großvater berief ihn zum Vizepräsidenten. Nach Kriegsende studierte Agnelli ab 1945 Rechtswissenschaften in Turin und schloss sein Studium mit der Promotion ab. Diese Ausbildung brachte ihm den Beinamen »Avvocato« ein. Bevor Agnelli begann, die Geschicke der zahlreichen Unternehmen und Beteiligungen des mächtigen Familienclans zu lenken, genoss er in den nächsten Jahren das Jetset-Leben. Ab Mitte der 1950er-Jahre begann er sich intensiv auf die Rolle der Führung des Familienkonzerns vorzubereiten. 1963 wurde Agnelli Generaldirektor von FIAT. 1966 löste er seinen Mentor, den bereits 83-jährigen Vittorio Valletta, der nach dem Tod von Agnellis Großvater den FIAT-Konzern zum führenden Automobilproduzenten Europas ausgebaut hatte, als Präsident ab. 1969 erwarb Agnelli das Automobilunternehmen Lancia und die Hälfte der Anteile von Ferrari (siehe auch → Enzo Ferrari). Agnelli, der sich aus dem operativen Geschäft weit gehend heraushielt, aber die strategische Richtung vorgab, favorisierte, wenn es um die Erschließung neuer Märkte ging, die Selbstständigkeit des Konzerns. Außerdem führte er die von seinem Vorgänger Valletta begonnene Strategie fort, Automobilfabriken in den Ländern des damaligen Ostblocks zu errichten. So wurde, noch von Valletta initiiert, 1970 in der Sowjetunion an der Wolga ein Werk in der nach dem ehemaligen italienischen Kommunistenführer Palmiro Togliatti (1893–1964) benannten Stadt Togliatti errichtet. In den nächsten Jahren folgte die Eröffnung von Werken in Polen, Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien. Unter der weltweiten Ölkrise 1973 mit der drastischen Erhöhung der Erdölpreise durch die Organization of the Petroleum Exporting Countries (OPEC) litt auch der FIAT-Konzern. Das Unter-

nehmen machte Verluste. Schwere Arbeitskämpfe vor und während der Ölkrise bewogen Agnelli, in die Politik einzusteigen. So war er zwischen 1974 und 1976 Vorsitzender des italienischen Arbeitgeberverbandes. In dieser Zeit arbeitete er an einer Verständigung zwischen Regierung, Unternehmern, Gewerkschaften und Parteien inklusive der Kommunisten. 1976 erwarb der libysche Staat über die Familienholdings der Agnellis, Ifi SpA und Ifil SpA, zwischenzeitlich über 15 Prozent der Anteile von FIAT. 1986 übernahm FIAT den Autobauer Alfa Romeo. Im gleichen Jahr verkaufte Libyen die meisten seiner Anteile wieder an den Agnelli-Clan und ein Konsortium, angeführt von Agnellis wichtigem und jahrelangem Verbündeten, der Privatbank Mediobanca. 1996 zog sich Agnelli aus dem operativen Geschäft zurück, hatte aber weiterhin großen Einfluss auf den Familienkonzern und auf die gesamte italienische Wirtschaft. Im Jahr 2000 erwarb General Motors 20 Prozent an der Autosparte des FIAT-Konzerns. Kurz vor Agnellis Tod umfasste der gesamte FIAT-Konzern neben den Marken Fiat, Lancia, Alfa Romeo, die 1992 integrierten Innocenti und Maserati den Nutzfahrzeughersteller und den Rennstall Ferrari. Außerdem waren die Agnellis im Land- und Baumaschinensektor, der Eisen- und Metallverarbeitung, im Versicherungswesen, der Zulieferindustrie, im Anlagen- und Flugzeugbau und in der Energieversorgung engagiert. Ihnen gehörten außerdem die Zeitung *La Stampa*, Anteile am Club Méditerranée und am Fußballclub Juventus Turin. Agnelli starb zur Zeit der schwersten Krise des FIAT-Konzerns, die vor allem durch die hohen Verluste im Automobilbau ausgelöst worden war.

Literatur: Vito Avantario: Die Agnellis. Die heimlichen Herrscher Italiens, Bergisch Gladbach 2005; Vincenzo Delle Donne: Agnelli. Die Biographie, Berlin 1995; Enzo Biagi: Signor Fiat. Leben und Aufstieg des Gianni Agnelli, Frankfurt/Main, 1977.

Agricola, Georgius

Deutscher Naturforscher

geb. 24. 3. 1494 in Glauchau

gest. 21. 11. 1555 in Chemnitz

Wie es zu seiner Zeit Brauch war, übersetzte Georg Bauer (auch Pauer) seinen Namen ins Lateinische. Ab 1518 arbeitete Agricola zunächst als Lehrer für alte Sprachen in Zwickau. Von 1524 bis 1526 hielt er sich in Italien auf und studierte dort Medizin und Naturwissenschaft-

ten. 1527 ging er nach St. Joachimsthal, dem heutigen Jachymov in Tschechien. Dort war er als Stadtarzt und Apotheker tätig. Gleichzeitig wurde er gräflicher Leibarzt. In dieser Zeit wandte sich Agricolas Interesse mehr und mehr dem dortigen Bergbau zu. Schließlich gab er seine Arztstätigkeit auf und veröffentlichte 1530 mit *Bergmannus sive de re metallica* eine erste Schrift, die sich mit dem Bergbau auseinandersetzt, insbesondere mit dem Erzrevier von St. Joachimsthal und den dortigen Mineralvorkommen. 1531 ging Agricola nach Chemnitz und arbeitete dort als Stadtarzt, Geschichtsschreiber und Bürgermeister. Sein Hauptwerk *De re metallica libri XII - Zwölf Bücher vom Bergwerk*, für das sein Name heute vor allem steht, erschien erst vier Monate nach seinem Tod. Es ist ein Meilenstein in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Bergbau und wurde für über 200 Jahre das international am weitesten verbreitete Lehrbuch der Bergbauwissenschaft. In seiner detaillierten Beschreibung der einzelnen Arbeitsbereiche des Bergbaus ging Agricola auf die Gewinnung und den Transport von Erzen ein, setzte sich eingehend mit der Betriebsführung auseinander und stellte über die Zusammenfassung der damaligen technischen Kenntnisse hinaus vor allem neue Techniken und Verfahren vor. 292 Holzschnitte, die nach Agricolas Angaben angefertigt worden waren, veranschaulichten Erfindungen wie den Einsatz von Blasebälgen für die Luftzufuhr in Schächten oder den Erztransport durch Grubenwagen auf Schienen. Auch die Herstellung von Salpetersäure wurde erstmals beschrieben. Letztlich schuf Agricola mit seinen Werken den Grundstein für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Bergbau und lieferte damit einen entscheidenden Beitrag zur Verbreitung und Durchsetzung seiner »Industrialisierung«. Darüber hinaus griff er in seiner Forschungsarbeit auch auf die bereits aus der Antike bekannten Kenntnisse zur heilenden Wirkung bestimmter Minerale zurück. Agricola lieferte die Basis für die Wissenschaft der Mineralogie und trug mit seinen Arbeiten maßgeblich zu den später entstandenen Wissenschaftsdisziplinen Geologie, Petrografie und Kristallografie bei.

Ausgewählte Werke: *Bermannus sive de re metallica*, Basel 1530; *De natura eorum, quae effluunt ex terra*, Basel 1546; *De re metallica libri XII*, Basel 1556.

Literatur: Gisela-Ruth Engewald, Heinz Kümmer: *Georgius Agricola*, Wiesbaden 1997; Hans Prescher, Otfried Wagenbreth: *Georgius Agricola - Seine Zeit und*

ihre Spuren, Stuttgart 1994; Hans Hartmann: *Georgius Agricola*, Darmstadt 1943.

Akerlof, George Arthur

Amerikanischer Ökonom

geb. 17. 6. 1940 in New Haven/Connecticut

Sein Vater hatte schwedische Wurzeln, seine Mutter deutsch-jüdische. Er studierte in Yale und promovierte 1966 am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Boston. Danach lehrte er als Professor in Indien, woran sich Forschungstätigkeiten an der Harvard University und an der London School of Economics (LSE) anschlossen. Schließlich erhielt er 1980 einen Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre an der University of California in Berkeley. Dort lehrt er noch heute und beschäftigt sich vor allem mit Makroökonomie und Geldtheorie. Berühmt wurde sein Aufsatz »The Market for »Lemons««, den er als 30-Jähriger veröffentlichte. Verfasst hatte er ihn bereits vier Jahre zuvor, fand jedoch zunächst keine Zeitschrift, die den Aufsatz, der heute zu den meistzitierten ökonomischen Aufsätzen überhaupt gehört, veröffentlichen wollte. Akerlof wurde mit seinem Aufsatz zu einem der Begründer der modernen Informationsökonomie. Er legte darin dar, dass freie Märkte dann nicht funktionieren, wenn Verkäufer und Käufer über unterschiedliche Informationen verfügen. Am Beispiel des Gebrauchtwagenmarktes zeigte er, dass das Wissen um einen ungleichen Informationsstand dazu führt, dass Käufer höherwertige Autos, die dementsprechend auch einen höheren Preis haben, nicht kaufen, da sie die Qualität nicht nachprüfen können oder wegen der damit verbundenen Kosten nicht nachprüfen wollen. Das führt dazu, dass die Verkäufer höherwertige Autos gar nicht erst anbieten. Am Markt entwickelt sich eine Art Durchschnittspreis, zu dem vor allem aber Gebrauchtwagen geringer Qualität (»lemons«) angeboten werden, da sie dem Verkäufer den höchsten Gewinn versprechen. Es kommt zu einem informationsbedingten Marktversagen. 1984 veröffentlichte Akerlof sein Buch *An Economic Theorist's Book of Tales*, eine Essaysammlung, die auch seinen berühmten Aufsatz enthält. 2001 wurde Akerlof zusammen mit → Joseph Stiglitz und → Andrew Michael Spence mit dem Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften ausgezeichnet, für die »Analyse von Märkten mit asymmetrischer Information«. Im Januar 2007 sprach er sich in seiner Rede als Präsident der American Economic As-

sociation dafür aus, die Lehren von → John Maynard Keynes wieder stärker zu berücksichtigen, da die vorherrschende neoklassische Lehre viele Gesichtspunkte des menschlichen Verhaltens sowie die Bedeutung gesellschaftlicher Normen zu wenig beachte. Die Rede erschien wenige Monate später unter dem Titel »The Missing Motivation in Macroeconomics«.

Ausgewählte Werke: »The Market for »Lemons«, in: Quarterly Journal of Economics, 84, 1970, S. 488–500; Do Deferred Wages Dominate Involuntary Unemployment as a Worker Discipline Device?, Cambridge 1986; An Economic Theorist's Book of Tales, Cambridge, New York, 1984; »The Missing Motivation in Macroeconomics«, in: American Economic Review, Nr. 44 (1), März 2007, S. 5–36.

Åkerman, Johan Henrik

Schwedischer Ökonom

geb. 31. 3. 1896 in Stockholm

gest. 12. 7. 1982 in Lund

Der jüngere Bruder des Ökonomen Gustav Åkerman (1888–1959) lehrte als Professor an der Universität in Lund. Åkerman zählt neben → Gunnar Myrdal, → Bertil Ohlin und → Erik Lindahl zu den bedeutendsten Köpfen der jüngeren Schwedischen Schule der Nationalökonomie. In seiner wissenschaftlichen Arbeit setzte er den Schwerpunkt auf die Konjunkturtheorie. Åkerman vertrat die Ansicht, dass kurz- und langfristige Konjunkturzyklen gleichzeitig verlaufen, was ihm heftige Kritik von → Ragnar Frisch eintrug. Als eines der wichtigsten Werke seiner zahlreichen Veröffentlichungen gilt heute *Das Problem der sozialökonomischen Synthese*. Es erschien 1938 in deutscher Sprache. Darin versuchte er ein synthetisches Modell zu entwerfen, das theoretische und empirische Forschung vereint. Ähnlich wie fast zur gleichen Zeit → Werner Sombart, → Arthur Spiethoff und → Walter Eucken verknüpfte Åkerman Erkenntnisse aus der ökonomischen Theorie, der Statistik und der Dogmengeschichte mit Elementen aus Soziologie und Politik. Da sich Åkerman in seiner Analyse vom klassischen Gleichgewichtskonzept abwandte und in seiner wissenschaftlichen Arbeit der sogenannten Stockholmer Schule und deren Betonung der mathematisch-theoretischen Methode kritisch gegenüberstand, wird seine Herangehensweise heute oft als die sogenannte Lund-Schule beschrieben. Åkermans Einfluss war, weil er viele seiner Schriften in Schwedisch, Deutsch oder sogar in Französisch publizierte,

auf dem europäischen Kontinent stärker als in der englischsprachigen Welt.

Ausgewählte Werke: Om det ekonomiska livets rytmik, Stockholm 1928; Economic Progress and Economic Crises, London 1932; Some Lessons of the World Depression, Stockholm 1931; Konjunkturteoretiska Problem, Lund 1934; Das Problem der sozialökonomischen Synthese, Lund 1938; Ekonomisk Teori, 2 Bände; Lund 1939–1944; Theory of Industrialism, 1960; Internationell politik och samhällsekonomi, 1970.

al-Walid ibn Talal Al Saud

Saudi-arabischer Investor

geb. 7. 3. 1957 in Riad

Prinz Alwaleed, so die allgemein gebräuchliche Darstellung seines Namens, ist ein Enkel des Gründers der Saud-Dynastie. Er wurde als Neffe von König Fahd in die Familie des saudischen Königshauses geboren und studierte in der USA am Menlo College und an der Universität von Syracuse. Zunächst beteiligte er sich an Unternehmen der Bauindustrie, profitierte vom Boom der frühen 1980er-Jahre, baute mit Kingdom Establishment ein eigenes Bauunternehmen auf und spekulierte erfolgreich mit Grundstücken. Nachdem er zunächst die in Schwierigkeiten geratene United Saudi Commercial Bank gekauft hatte und durch Zukäufe und Fusionen zu einer der bedeutendsten Banken des arabischen Raums gemacht hatte, begann er 1987 an der Wall Street zu spekulieren. 1990 stieg er bei der Citigroup ein und kaufte 15 Prozent der Anteile. Prinz Alwaleed beteiligte sich weiter an Unternehmen mit bedeutenden Namen, so 2005 unter anderen an Walt Disney, McDonald's und Procter & Gamble. Ferner hielt Prinz Alwaleed 2005 Anteile an AOL, Apple Computer, Worldcom, Motorola, News Corporation Ltd. Seine Beteiligungen bündelt er in seiner Investmentholding Kingdom Holding Company, die mit einem Umsatz von 18,3 Milliarden US-Dollar in 2004 der umsatzstärkste saudische Konzern war. Prinz Alwaleed spendet jährlich hohe Millionenbeträge für verschiedene wohltätige Zwecke. Er setzt sich für Reformen in seiner Heimat Saudi-Arabien ein und macht sich dort insbesondere für verbesserte Rechte der Frauen stark. 2009 zählte er laut dem *Forbes Magazine* mit einem geschätzten Vermögen von über 13,3 Milliarden US-Dollar zu den 25 reichsten Menschen der Welt.

Literatur: Riz Khan: Alwaleed – Prinz, Geschäftsmann, Milliardär, Kulmbach 2005.

Alberdi, Juan Bautista

Argentinischer Jurist, Autor und Politiker
geb. 29. 8. 1810 in San Miguel de Tucumán
gest. 19. 6. 1884 in Paris

Alberdi wurde als Sohn eines spanischen Kaufmanns und Anhängers der argentinischen Mairevolution von 1810, dem ersten bedeutenden Schritt zur argentinischen Unabhängigkeit von Spanien, geboren. Er brach 1824 zwischenzeitlich die Schule ab, um sich seiner Liebe zur Musik zu widmen. Schließlich aber studierte er Rechtswissenschaften in Buenos Aires und Córdoba. Alberdi floh 1838 vor der Diktatur von Manuel de Rosas nach Montevideo, wo er sein Studium abschloss. Nach einem Aufenthalt in Europa ging er nach Chile. Im Exil verfasste Alberdi, der ein Verfechter liberaler Ideen war, zahlreiche Schriften gegen de Rosas. Als dieser 1852 gestürzt wurde, blieb Alberdi zunächst im Exil. Von 1855 bis 1862 war er Botschafter Argentiniens in England und Frankreich. 1878 für kurze Zeit nach Argentinien zurückgekehrt, verließ er das Land erneut und ging wieder nach Europa. Alberdi gilt aufgrund des großen Einflusses seiner 1852 erschienenen Schrift *Bases y puntos de partida para la organización política de la República Argentina* als Vater der argentinischen Verfassung von 1853, die heute noch gültig ist. Beeinflusst von den Ideen → Jean-Jacques Rousseaus war Alberdi der herausragende Wortführer des Liberalismus in Argentinien. Alberdi trat für die Einheit Amerikas ein und machte sich für eine Zollunion stark. Als Schriftsteller trat er vor allem mit politischen und heroischen Dramen hervor. Nach ihm benannt ist Juan Bautista Alberdi (auch Ciudad Alberdi), die Hauptstadt des gleichnamigen Departamento in der Provinz Tucumán im Nordwesten Argentiniens.

Ausgewählte Werke: *Bases y puntos de partida para la organización política de la república Argentina*, Buenos Aires 1852; *Elementos del derecho público provincial*, Valparaíso 1853; *Sistema económico y rentístico de la confederación Argentina*, Valparaíso 1854.

Literatur: Jorge M. Mayer: *Alberdi y su tiempo*, Buenos Aires 1963.

Albrecht, Karl

Deutscher Unternehmer
geb. 20. 2. 1920 vermutlich in Essen

Gemeinsam mit seinem Bruder → Theo Albrecht wurde Karl Albrecht in bescheidene Verhältnisse hineingeboren. Der Vater arbeitete als Berg-

mann, die Mutter führte einen 1913 eröffneten kleinen Lebensmittelladen im Essener Arbeiterviertel Schonnebeck. Nachdem der gläubige Katholik eine Lehre in einem Feinkostgeschäft abgeschlossen hatte, übernahm Karl mit seinem Bruder 1946 den Laden. Bald eröffneten sie ein größeres Geschäft. Während der 1950er-Jahre bauten sie allmählich eine stetig wachsende Lebensmittelkette auf. 1955 gehörten den Brüdern bereits zahlreiche Läden im Ruhrgebiet. 1960 teilten Karl und Theo Albrecht ihr Unternehmen in einen Süd- und einen Nordbereich. Karl Albrecht übernahm Süd, Theo leitete Nord. 1961 eröffneten die Brüder den ersten Albrecht-Discount (Aldi) in Dortmund. Seit 1966 sind Aldi Süd und Aldi Nord rechtlich und finanziell unabhängig. Kernidee der Aldi-Geschäfte war es, auf jeglichen Schmuck in der Ausstattung und der Präsentation zu verzichten. Zahlreiche Produkte von Aldi sind Handelsmarken, also speziell für die Handelskette produzierte preislich günstigere Varianten von namhaften Handelsprodukten. Ab Ende der 1960er-Jahre begann Aldi über Deutschland und Österreich hinaus zu expandieren. Die Internationalisierung des Aldi-Geschäfts wurde dabei zwischen Aldi Süd und Aldi Nord aufgeteilt. So engagierte sich Karl Albrechts Aldi Süd beispielsweise ab 1968 in Österreich, ab 1976 in den USA und ab 1989 in Großbritannien. 1994 zog sich Karl Albrecht aus dem operativen Geschäft zurück und übernahm den Vorsitz des Aufsichtsrats. Diesen gab er 2002 ab und zog sich vollkommen ins Privatleben zurück. Über sein Privatleben weiß man wenig. Wie sein Bruder Theo gehörte Karl Albrecht laut Liste des *Forbes Magazine* von 2009 zu den reichsten Menschen der Welt. Karl Albrechts Vermögen wird auf rund 21,5 Milliarden US-Dollar geschätzt. Er und sein Bruder sind die reichsten Deutschen. Im Jahr 2008 hatte Aldi Süd etwa 1.700 Filialen in Deutschland.

Literatur: Dieter Brandes: *Die 11 Geheimnisse des Aldi-Erfolges*, Frankfurt/Main 2003; Hannes Hintermeier: *Die Aldi-Welt. Nachforschungen im Reich der Discount-Milliardäre*, München 2000.

Albrecht, Theo

Deutscher Unternehmer
geb. 28. 3. 1922 vermutlich in Essen

Theo Albrecht absolvierte eine Lehre im kleinen Lebensmittelladen seiner Mutter. Mit seinem Bruder → Karl Albrecht übernahm der Kriegsheimkehrer 1946 den Laden. Seit er und sein

Bruder das Unternehmen 1960 teilten, leitet Theo Albrecht Aldi Nord. Aldi Nord betreibt Filialen in Belgien, den Niederlanden, in Spanien, Portugal, Dänemark und Polen. Ende 1971 wurde Theo Albrecht entführt und nach 17 Tagen Gefangenschaft von seinen Entführern nach Zahlung eines Lösegeldes von 7 Millionen D-Mark wieder freigelassen. Jahre später versuchte Theo Albrecht in einem Gerichtsprozess zu erreichen, das Lösegeld als betriebsbedingte Ausgaben von der Steuer absetzen zu können. Seit Theos Entführung leben die öffentlichkeits-scheuen Brüder noch zurückgezogener. Die letzten bekannten Fotos datieren auf das Jahr 1987. Wie sein Bruder gehörte Theo Albrecht laut dem *Forbes Magazine* von 2009 zu den reichsten Menschen der Welt. Sein Vermögen wurde auf 18,8 Milliarden US-Dollar veranschlagt. Im Jahr 2008 hatte Aldi Nord etwa 2.500 Filialen in Deutschland.

Literatur: Dieter Brandes: Die 11 Geheimnisse des Aldi-Erfolges, Frankfurt/Main 2003; Hannes Hintermeier: Die Aldi-Welt. Nachforschungen im Reich der Discount-Milliardäre, München 2000.

Alchian, Armen Albert

Amerikanischer Ökonom

geb. 12. 4. 1914 in Fresno/Kalifornien

Der Spross einer armenischstämmigen Familie studierte in seiner Geburtsstadt an der California State University und setzte dann sein Studium 1934 an der Stanford University fort. Im Zweiten Weltkrieg arbeitete er ab 1942 als Statistiker für die US-Armee. 1946 ging er als Ökonom an die University of California in Los Angeles, wo er von 1958 bis 1985 als Professor lehrte und forschte. Außerdem arbeitete Alchian für die Rand Corporation. Alchian gehört in seinem ökonomischen Denken der von → Milton Friedman geführten Chicago School an. Einen Namen machte er sich vor allem durch seine Arbeiten zur Preistheorie, zu Transaktionskosten und zur Organisationstheorie. Obwohl Alchian vergleichsweise wenig publiziert hat, konnte er mit einigen seiner wissenschaftlichen Beiträge nachhaltige Spuren hinterlassen. Vor allem zu nennen sind sein Aufsatz »Uncertainty, Evolution, and Economic Theory« von 1950. Hier vereinigte er das evolutorische Überlebensprinzip mit den Entscheidungsfindungen in Unternehmen und klassischen Instrumenten der ökonomischen Analyse. Alchian kam zu dem Ergebnis, dass Unternehmen zwar nicht zu jeder Zeit versuchen

ihren Profit zu maximieren, jedoch in der langfristigen Betrachtung nur die Unternehmen überleben, denen dies letztlich gelänge. Berühmt wurde auch Alchians 1964 erschienenes Lehrbuch, das gemeinsam mit William R. Allen verfasste *University Economics*, dessen heutiger Titel *Exchange and Production* ist. Alchian gilt als einer der Vordenker der Neuen Institutionenökonomik. Zu seinen Studenten gehörte der spätere Nobelpreisträger → William F. Sharpe.

Ausgewählte Werke: »Uncertainty, Evolution, and Economic Theory«, in: *Journal of Political Economy*, Nr. 58, 1950, Seite 211-221; (mit William R. Allen) *University Economics*, Belmont/Kalifornien 1964; »Some Economics of Property Rights«, in: *Il Politico*, 30 (4), 1965, S. 816-829.

Allais, Maurice

Französischer Ökonom

geb. 31. 5. 1911 in Paris

Allais ist der Sohn eines Ehepaares, dem ein kleines Käsegeschäft gehörte. Er war noch ein kleines Kind, als sein Vater 1914 als Soldat in den Ersten Weltkrieg ziehen musste und schließlich in Kriegsgefangenschaft starb. Allais studierte in Paris Mathematik, ab 1931 an der École Polytechnique und an der École Nationale Supérieure des Mines. Nach dem Militärdienst arbeitete er ab 1936 im Staatsdienst für das Bergwerkswesen. Im Zweiten Weltkrieg war er bis zur Besetzung weiter Teile Frankreichs durch die deutsche Wehrmacht 1940 kurze Zeit Artilleriekommandeur. Danach war er für die Bergwerksverwaltung des besetzten Frankreich tätig. Gleichzeitig arbeitete Allais an seinen ersten Veröffentlichungen. 1943 erschien sein erstes Werk, das zweibändige *A la recherche d'une discipline économique*, das er selber neben dem 1947 veröffentlichten Buch *Économie et intérêt* als eines seiner wichtigsten Werke einschätzt. Allais gilt nicht zuletzt aufgrund seines Erstlingswerks als der Ökonom, dem es gelang, die Lehren → Vilfredo Paretos und der Lausanner Schule in die moderne Zeit zu überführen, vor allem in Bezug auf die Wohlfahrtstheorie. Außer von Pareto wurde Allais nach eigener Aussage vor allem noch von → Léon Walras und → Irving Fisher beeinflusst. Interessant sind die wirtschaftspolitischen Ratschläge, die Allais in *A la recherche d'une discipline économique* gab. So empfahl er, dass Monopole zu verstaatlichen, zumindest aber unter staatliche Kontrolle zu stellen seien. Außerdem sprach er sich dafür aus, Einkommen,

die nicht aufgrund von Aktivität entstanden sind, abzuschaffen. 1944 wurde er Professor an der École Nationale Supérieure des Mines. Er lieferte bedeutende Beiträge zur Geldpolitik und erregte mit dem von ihm 1953 formulierten Allais-Paradoxon Aufsehen und bereicherte damit die Entscheidungstheorie. Die großen Denker der neo-walrasianischen Theorie → Edmond Malinvaud und → Gerard Debreu waren seine Schüler. Für »seine bahnbrechenden Beiträge zur Theorie der Märkte und der effizienten Nutzung von Ressourcen« erhielt Allais 1988 den Nobelpreis. Allais arbeitete auch zu historischen Themen und beschäftigte sich mit Fragen und Problemen der Experimentalphysik. In seinen wirtschaftspolitischen Auffassungen wandte Allais sich zunehmend der Konzeption eines dirigistischen Staates zu. In seinem 1999 veröffentlichten Buch *La mondialisation: la destruction des emplois et de la croissance* (Globalisierung: Zerstörung von Arbeitsplätzen und Wachstum) forderte er Eingriffe, die vor dem Hintergrund der weltweiten Finanzkrise von 2007/2008 jedoch nicht uninteressant erscheinen, wie das Verbot der Spekulation mit Derivaten und Indexwerten und eine Mindestreservepflicht (von allerdings 100 Prozent). Zudem machte Allais sich stark für eine Abschaffung flexibler Wechselkurse und die Aufhebung der Unabhängigkeit der Zentralbanken.

Ausgewählte Werke: *A la recherche d'une discipline économique*, Paris 1943; *Économie et intérêt*, Paris 1947; *L'impôt sur le Capital et la Réforme Monétaire*, Paris 1977; *La crise mondiale aujourd'hui*, Paris 1999. *La mondialisation: la destruction des emplois et de la croissance*, Paris 1999.

Ambani, Dhirajlal Hirachand

Indischer Unternehmer

geb. 28. 12. 1932 in Chorwad/Gujarat

gest. 6. 7. 2002 in Mumbai

Er wird auch Dhirabhai Ambani genannt, wobei »bhai« ein Zusatz der Respektbezeugung ist, der so viel wie »älterer Bruder« bedeutet. Der zweitälteste Sohn eines Lehrers wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf und ging mit 16 Jahren nach Aden in den Jemen. Dort arbeitete er für eine Firma, die schließlich den Auftrag erhielt, Produkte von Shell zu vertreiben. Ambani wurde Manager einer Ölanlage im Hafen von Aden. 1962 kehrte Ambani nach Indien zurück und gründete mit einem Cousin, der mit ihm in Aden gewesen war, in Mumbai, dem ehemaligen Bombay, die Reliance Commercial Company. Zu-

nächst importierte die Firma vor allem Kunststoffgarn und exportierte Gewürze. Ab 1965 führte Ambani das Unternehmen allein weiter und im Jahr darauf gründete er seine erste Textilfabrik. Sie verarbeitete Kunststoffgarn und Ambani brachte mit großem Erfolg die Marke Vimal an den Markt. 1977 ging Reliance Industries an die Börse. Im Laufe der Jahre diversifizierte Ambani seine Aktivitäten und baute einen Mischkonzern auf, der neben der Textilindustrie unter anderem in der Petrochemie tätig ist, der Telekommunikation, der Logistik, in Kapitaldienstleistungen und der Energieversorgung. Als Ambani, der Hauptversammlungen in Sportstadien abgehalten hatte und fast wie ein Heiliger verehrt wurde, 2002 starb, wurde der Konzern, der seinerzeit 3,5 Prozent des indischen Bruttosozialprodukts und 6 Prozent der indischen Exporte erwirtschaftete, zu dem der größte Hersteller von Kunststoffgarn gehörte und eine der größten Erdölraffinerien der Welt, nach monatelangem Streit zwischen den beiden Söhnen Mukesh Ambani und Anil Ambani aufgeteilt. 2007 galt die Ambani-Familie mit einem Gesamtvermögen von circa 100 Milliarden US-Dollar als die reichste Familie der Welt.

Literatur: Joachim Dorfs und Oliver Müller im Gespräch mit Mukesh Ambani: »Wir kämpfen für den Wohlstand«, in: Handelsblatt, Nr. 185, 25.9.2006, S. 2; Hamish McDonald: *The Polyester Prince. The Rise of Dhirubhai Ambani*, London 1999.

Anderson, James

Schottischer Landwirt, Agrarwissenschaftler, Schriftsteller und Ökonom

geb. 1739 in Hermiston/Schottland

gest. 15. 10. 1808 in West Ham/Essex

Nach dem frühen Tod seines Vaters musste Anderson bereits mit 15 Jahren den elterlichen Hof übernehmen. Deshalb konnte der naturwissenschaftlich sehr interessierte junge Mann nur zeitweise einige Vorlesungen in Edinburgh besuchen. Technisch überdurchschnittlich begabt, führte er zahlreiche Neuerungen in die Landwirtschaft ein und erfand beispielsweise einen Pflug für die Bearbeitung besonders schwerer Böden. Anderson wollte, dass in der Landwirtschaft wissenschaftliche Prinzipien zur Anwendung kamen und verfasste unter dem Namen Agricola zahlreiche Artikel über landwirtschaftliche Themen und zu Fragen der Wirtschaftsentwicklung. Nachdem Anderson sich auf einer großen Farm in Aberdeenshire niedergelassen hatte, verfasste

er 1777 die beiden Schriften, die seinen heutigen Ruf in der ökonomischen Wissenschaft begründeten: *Observations on the Means of Exciting a Spirit of National Industry* und *An Enquiry into the Nature of the Corn Laws*. In diesen Abhandlungen entwickelte er unter anderem das Prinzip der Differentialrente. Anderson ging davon aus, dass die Höhe der Kosten für die Bewirtschaftung des schlechtesten Bodens letztlich den Marktpreis des Getreides bestimme. Wenn nun mehrere Pächter verschiedene Böden bewirtschafteten, erhielten diejenigen, die bessere Böden bestellten, da ihre Kosten geringer sind, noch einen zusätzlichen Profit. Wenn diese vom Besitzer des Bodens nun als Rente eingezogen werde, sozusagen als Prämie für das an den Pächter vergebene Recht, einen Boden nutzen zu dürfen, der fruchtbarer ist als andere, sei dies die sogenannte Differentialrente. In diesem Fall glichen sich also bei Pächtern von Böden verschiedener Güte die unterschiedlichen Bodenqualitäten letztlich aus. Anders als nachfolgende Ökonomen bezweifelte Anderson im Glauben an ständige technische Weiterentwicklungen, dass die Ertragszuwächse ab einem bestimmten Punkt abnehmen müssen. Anderson gilt heute neben Edward West als wichtigster Vorläufer der Grundrententheorie → David Ricardos. Auch → Thomas Robert Malthus griff Andersons Gedanken später auf. Anderson begrüßte, wie auch Malthus, die englischen Getreideschutzzölle, die sogenannten Corn-Laws. Den Ideen seines Zeitgenossen → Adam Smith stand er sehr kritisch gegenüber. In Anerkennung seiner Leistungen erhielt Anderson 1780 von der Universität von Aberdeen den Dokortitel für Rechtswissenschaften. 1783 übergab er seine Farm in die Hände eines Verwalters und zog mit seiner Familie nach Edinburgh. 1784 beauftragte ihn die Regierung von → William Pitt, einen Überblick über das westschottische Fischereiwesen zu erstellen und von 1790 bis 1794 war Anderson Herausgeber der literarisch-wissenschaftlichen Zeitschrift *The Bee*. 1797 zog er nach London, wo er sein 6-bändiges Werk *Recreations in Agriculture* verfasste, in dem er viele seiner Ideen zur Grundrente und zu steigenden Erträgen noch einmal aufgriff.

Ausgewählte Werke: *Essays Relating to Agriculture and Rural Affairs*, Edinburgh 1775; *Observations on the Means of Exciting a Spirit of National Industry*, Edinburgh 1777; *An Enquiry into the Nature of the Corn Laws*, Edinburgh 1777; *Account of the Present State of the Hebrides and Western Coasts of Scotland*, Edinburgh 1785;

Recreations in Agriculture, Natural History, Arts and Miscellaneous Literature, 6 Bände, London 1799–1806.

Anderson, Oskar Johann Viktor

Deutscher Statistiker

geb. 2. 8. 1887 in Minsk, andere Quellen: Kasan gest. 12. 2. 1960 in München

Seine Name erscheint mal als Oskar Johann Viktor Anderson und mal als Oskar Nikolajewitsch Anderson. Für die einen war er ein Russe, für die anderen ein Deutscher. An der Universität von Kasan, dort war sein deutscher Vater Professor für finnougriische Sprachen, studierte er zunächst Mathematik, bevor er ein Jahr später das Studium der Wirtschaftswissenschaften am Polytechnischen Institut von St. Petersburg aufnahm und dort schließlich promovierte. Ab 1912 hielt Anderson Vorlesungen an der Handelshochschule von St. Petersburg. 1915 nahm er an einer Expedition in die Gegend der Flüsse Syr Darja und Amur Darja teil und leitete dabei eine der ersten Stichprobenerhebungen in der Geschichte der Statistik. 1917 zog er nach Kiew, um dort zu lehren und seine Studien zur Statistik zu vertiefen. Obwohl → Wladimir Iljitsch Lenin ihn mit hochrangigen Positionen lockte und er mit sozialistischen Ideen sympathisierte, verließ Anderson mit seiner Familie 1920 Russland und kam über Budapest 1924 schließlich nach Warna in Bulgarien. Dort lehrte er bis 1933 als Professor. Ein Stipendium ermöglichte ihm zwischen 1933 und 1935 Aufenthalte in Deutschland und Großbritannien. 1935 wurde er Professor in Sofia. 1940 ging er im Regierungsauftrag nach Deutschland, um dort Studien zur Rationalisierung in Kriegszeiten durchzuführen. Er nahm eine Professur in Kiel an und wechselte 1947 schließlich nach München. Anderson erwarb sich große Verdienste um die Anwendung mathematischer und statistischer Methoden in der ökonomischen Wissenschaft. Seine große Bedeutung als Statistiker war besonders in Europa schon zu seinen Lebzeiten unbestritten. Er gilt als einer der Begründer der Ökonometrie.

Ausgewählte Werke: *Die Korrelationsrechnung in der Konjunkturforschung*, Bonn 1929; *Einführung in die mathematische Statistik*, Wien 1935; *Probleme der statistischen Methodenlehre in der Sozialwissenschaft*, Würzburg 1954.